

aber dagegen herzlich den armen Sperling bedauern, der, wenn es gnet, ohne Regenschirm und Ueberrock herumfliegen muß. Zu diesen süßen Seelchen gehöre ich nicht, halte auch nicht alle Jäger für grausame Menschen. — Es muß ja dergleichen Leute geben, so wie wir, wenn keine Schlächter in der Welt wären, bloß von Speisen aus dem Pflanzenreiche leben müßten. — Aber ich verlange nur, daß man nicht ohne Zweck und Nutzen Thiere martern, noch ein vornehmer Vergnügen darin suchen solle, mit wehrlosen Geschöpfen einen ungleichen Krieg zu führen! — —“

So weit der verehrungswürdige, humane Knigge. Viele Jahre bin ich stiller Beobachter des verschiedenartigsten, barbarischen Betragens der Menschen gegen die Thiere, welche ihnen außer vielfachem Nutzen auch Vergnügen und Bequemlichkeiten verschaffen, gewesen; — ich habe für civilisirt geltende Menschen auf der niedrigsten Stufe der Roheit in dieser Hinsicht stehen gesehen. Die Thatfachen, welche ich anführen kann, sind schauderhaft genug.

Der Scharfrichterknecht hat die Pflicht auf sich, während der Zeit des Hundeschlags alle Hunde ohne Zeichen (mithin als herrenlos geltend) aufzufangen. Aber das ist ihm von unserer weisen Obrigkeit wohl schwerlich vorgeschrieben worden, daß er sie grausam martern, und den armen Thieren die peinlichsten Schmerzen durch enges Zusammenziehen eines um den Hals liegenden Strickes (nachdem er sie schon mit der Drathschlinge gefangen hat) verursachen soll, oder wenn sie etwas beißig sind, sie durch heftiges Aufschlagen auf das Straßenpflaster kreuzlahm zu machen, — das ist doch wirklich unerhört! — Ich habe an dem Montage nach dem Palmsonntage (in der Marterwoche) mit eigenen Augen gesehen, wie er einem Hunde den Hals dermaßen zugeschnürt hatte, daß das arme Thier nicht mehr laufen konnte, aber trotz der schrecklichsten Todeszuckungen schleifte man ihn auf dem Pflaster hinter sich her, — o! hier schaudere, Leser! wenn ein Funke Mitleid und Erbarmen in Dir wohnt. Man hat die Todesstrafen gemildert, aus Barmherzigkeit für den Bösewicht, der geraubt, gemordet, Dörfer in Brand gesteckt hat; aber für den armen schuldlosen Hund, den treuesten Freund des Menschen, hat man keine Barmherzigkeit. — — Allerdings ist das Geschäft des Hundefängers in mehr als einer Hinsicht eine schwierige, oft gefahrvolle Berrichtung, doch als Unmensch braucht er sie nicht auszuführen.

Die Markttag sind die Tage, wo das Geschlecht, bei dem man sanftere Gefühle voraussetzen sollte, mitunter (versteht sich bloß Einzeline) dieselben bedeutend vermiffen läßt. Da läßt man — man nehme dies nicht von der leichten Seite — z. B. eine gekaufte Gans an den Füßen nach Hause tragen, so daß der Kopf des armen Vogels auf der Erde schleift. Versetzt euch aber einmal in eine solche Lage! laßt nur einmal einen Menschen eine kurze Zeit an den Füßen aufgehängt, und dann urtheilt, ob ihr nicht als Barbaren angesehen werden würdet!

Das Schrecklichste ist das Mästen der Gänse. Die Gans wird mit ihren Füßen auf ein Bret festgenagelt, und dann werden ihr die Augen ausgestochen. — — Durch diese schreckliche Behandlung soll sie sehr schnell fett werden, — — bei Gott! auf diese Weise verzichte ich auf allen Gänsebraten! — Macht man es denn aber auch mit andern Vögeln anders? Wie häufig blendet man den armen Singvögeln ihre lieblichen Augen mit glühendem Eisen, damit sie unausgeseht in ihrem Gefängnisse singen und pfeifen sollen! O, schrecklich! schrecklich! —

Mit den Fleischern ist es fast ein gleiches Verhältniß. Sie

haben zwar endlich einsehen gelernt, daß sich die Kälber, wenn sie gefahren werden, bequemer transportiren lassen; desto unbarmherziger knebeln sie aber das arme Vieh, und zwar oft so, daß sich Fell und Fleisch vom Knochen schiebt, und der vom Blute triefende Strick kaum wieder aufzuknüpfen ist. — Man halte das für keine Uebertreibung, denn ich bin gar so oft Augenzeuge gewesen, da ich neben einem Fleischer wohnte. Oft bedient sich der Fleischer auf seinem voll Vieh geschichteten Wagen eines Kälbchens als Fußstempel, — mit welchen unbarmherzigen Fußstritten tractirt er das arme Thier, wann es nicht schnell genug die Schlachthausthür passiert! Wie grausam ist es, wenn der Fleischer ein Kalb oder ein Schaf quer auf einem Schubkarren gebunden hat, während es mit dem Kopfe seitwärts herabhängt, mit dem Maulte aufs Pflaster aufstoßend, und so seinen Schmerzensweg mit einer Blutbahn bezeichnet, — oder wenn man den Ochsen, der nicht ins Schlachthaus will, den Schweif ausdreht. Aber solche Menschen scheinen alle einen Grundsatz zu hegen, den mir einmal ein Fleischer als Antwort gab: „'s wird nich lange mehr weh thun, 's kömmt gleich ans Messer!“ — — D, ihr seid Menschen? —

Ein sauberes Beispiel von der Dankbarkeit des Menschen gegen ein Thier, das ihm das Brot erwerben half, habe ich vergangenen Sommer erlebt: ein Fuhrmann hatte sein sterbendes Pferd (wer weiß, unter welchen Qualen?) auf ein Feld vor das Halle'sche Thoe geführt und es dort liegen lassen. Das bedauernswürdige, sterbende Thier lag, von der glühenden Augustsonne gefoltet, auf dem harten, steinigen Boden, und kein mitleidiger Todesschlag endigte seine Leiden, denn der nahe wohnende Caviller durfte sich gefeßlich nicht daran vergreifen, da es noch lebte und ihm nicht übergeben war. Eine Menge mitleidiger Knaben beschäftigten sich damit, es mit Gras zu füttern und Wasser aus der nahen Parthe zu holen, von dem es begierig trank.

So soll vor Kurzem ein Unmensch sein Pferd haben verhungern lassen, — der Eiede fütterte seine Pferde nur, wenn er Fuhren zu machen hatte. Doch soll er von unserer gerechten Obrigkeit zur wohlverdienten Strafe gezogen worden sein.

Auch das ist barbarisch und fällt doch fast täglich vor, daß abgemagerte und entkräftete Pferde während des Ziehens einer schweren Last der Natur folgen müssen.

Die sogenannten Karrenhunde sollten gar nicht geduldet werden. Unsere Hunderagen sind nicht zum Zuge geschaffen, man sieht das sehr deutlich an ihrem Nechzen und Keuchen während des Ziehens, und noch deutlicher an ihrem ganzen Knochenbau. Der rohe Führer des Geschirres muthet oft seinen armen Zughunden mehr zu, als sie zu leisten im Stande sind, — der faule Wengel hängt sich wohl auch noch selbst mit auf den Karren, und die armen Hunde möchten Blut schwitzen. — Sind sie endlich erschöpft und können nicht mehr ziehen, dann wehe ihnen, der Unmensch tractirt sie fürchterlich. Wie oft bin ich und Tausende meiner Mitbürger Augenzeuge von solchen empörenden Aufsitzen gewesen! Wie oft habe ich mich dann ins Mittel geschlagen, ohne die Grobheiten, die mir erwidert wurden, zu scheuen, — aber „wo kein Gesetz ist, da ist kein Richter,“ da kann der Edelstedenkende nicht durchgreifen. Man beherrsige doch, wie wahr, wie richtig die Behauptung sei: daß fast nur durch die Karrenhunde die fürchterliche Hundeswuth verbreitet werde, denn abgesehen davon, daß diese Hunde selten satt zu fressen und zu saufen bekommen, so müssen sie oft noch bei dem fürchterlichsten Durste Laizelang in der glühendsten Sonnenhitze sich abplacken, —